

F i n l a n d
und
s e i n e B e w o h n e r.

V o n
F r i e d r i c h R ü h s.

Mit einer Charte von Finland.

L e i p z i g
b e i G e o r g J o a c h i m G ö s s e n.
1 8 0 9.

Det war det sköna land, hwars sol, ur tusen sjoar
Dig leende emot uppå din segerfärd,
O Birger, i dels pragt af lunder och af öar
Dig böd en verkningsskrets, dit skaparsnille wärd;
Hwars långsamt tända folk igenom råa seder
Och trumpna anleten dig wisade et mod
 Af stilla kraft och naken heder
Ståndaktigt på sin punct, liksom en ärestod.

Francén.

V o r r e d e .

Daß diese Schrift nicht einer Speculation auf die vielleicht augenblickliche Neugierde des Publicums ihre Entstehung verdankt, wünsche ich durch sie selbst dargethan zu haben. Meine Studien der nordischen Geschichte nach ihrem weitern Umfange führten mich auf die Finnen; ich beschäftigte mich mit ihrer Sprache; denn ohne die Sprache eines Volks zu kennen, sollte Niemand sich unterstehn, über den Zustand und die Geschichte desselben zu schreiben; ich sammelte alles

über ihre Schicksale und ihre Cultur, was sich mir darbott; bei den eigentlichen oder schwedischen Finländern hatte ich Gelegenheit, einen wenig gekannten und wenig genutzten Borrath von Materialien zu gebrauchen. Das Interesse, das diese Nation in diesem Augenblicke für die Zeitgeschichte hat, erzeugte in mir den Gedanken, daß ihre Verarbeitung auch dem größern Publicum nicht unwillkommen seyn dürfte: zugleich wollte ich einen Versuch machen, eine allgemeine Theilnahme für ein edles und hochherziges Volk zu erregen, das durch seine ungünstige Lage unaufhörlich den schrecklichsten Unglücksfällen Preis gegeben war; mögen sich seine Schicksale entwickeln, wie sie wollen, so wird diese Theilnahme für das Glück künftiger Zeiten nicht unfruchtbar seyn.

Manche gelehrte und polemische Anmerkung habe ich, oft ungern und mit einiger Ueberwindung, fortgestrichen: ob es mir aber dennoch gelungen sei, ein Buch zu liefern, das nicht blos den Gelehrten interessirt, darüber mögen die Leser entscheiden. Vielleicht habe ich manches aufgenommen, was in den Augen andrer unbedeutend ist; aber bei einer Arbeit, wo alle Materialien so zerstreut waren und mit vieler Mühe einzeln zusammengesucht werden mußten, wird man es verzeihn, wenn in der Freude des Findens diesem oder jenem Ueberbleibsel ein höherer Werth beigelegt seyn sollte, als ihm vielleicht zukommt. Aller Reflexionen hab' ich mich, so nah' sie auch oft lagen, enthalten: gewisse Betrachtungen, die aus den Thatsachen hervorgehn, werden sich den Lesern von selbst aufdrängen.

Die Charte bei diesem Buch ist eine Copie der Hermelinschen Generalcharte von Finland. Sollten einige Druckfehler eingeschlichen seyn, was bei so vielen fremden und unbekanntem Namen leicht möglich ist, so bitte ich dafür um Entschuldigung; in den ersten Bogen sind sie von keiner Bedeutung, Seite 63 Zeile 7 von unten lese man südwestlich statt südöstlich.

R ü h s.

I n h a l t.

Erster Theil.

Geschichte des Großfürstenthums Finland bis auf das
Jahr 1807. Seite 1

- I. Vorzeit der Finländer. S. 5
- II. Eroberung Finlands durch die Schweden. — Schwedische Colonisten. S. 33
- III. Geschichte Finlands während des Mittelalters bis 1523. S. 46
- IV. Finland unter Gustav I. und seinen Edhnen bis 1611. S. 85
- V. Unter Gustav Adolph. S. 118
- VI. Unter Christina und Carl Gustav bis 1660. S. 156
- VII. Unter Carl XI. bis 1697. S. 181
- VIII. Finlands Leidensgeschichte unter Carl XII. S. 195
- IX. Neueste Geschichte. S. 222

Zweiter Theil.

Allgemeine Schilderung Finlands, seiner Erzeugnisse
und Bewohner. S. 246

- I. Name, Lage, Grenzen und Größe. S. 248
- II. Gebirge und Wasserzüge. S. 251
- III. Clima und Folgen desselben. S. 259

VIII

- IV. Producte und Gewerbe. S. 261
- V. Die Einwohner. S. 290
- VI. Verfassungen und politische Einrichtungen. S. 347

Dritter Theil.

Topographische Uebersicht. S. 355

- I. Oesterbottn. S. 357
- II. Sawolax. S. 369
- III. Schwedisches Carelen. S. 374
- IV. Sawastland. S. 377
- V. Nyland. S. 381
- VI. Das eigentliche Finland. S. 388
- VII. Die Alandischen Inseln. S. 400

Anhang.

Von den finländischen Colonisten in Schweden und
Norwegen. S. 405

- I. Von den an verschiedenen Stellen in Schweden wohnenden Finländern. S. 407
 - II. Von den Finländern in Norwegen. S. 417
-

Zusätze und Verbesserungen.

- S. 8 Z. 9 v. u. l. Ceppá
 S. 13 Z. 4 l. Verwandten:
 S. 16 Z. 5 hinter einer schalte andern ein.
 S. 22 Z. 9 v. u. l. Nhhama
 S. 44 Z. 3 v. u. Vielleicht Tschernoja Ketschka, der schwarze
 Bach, der beim Alexander Newsk's Kloster in die Rewa
 fällt. Hupels Bemm. über Ingermanland, in seinen nordi-
 schen Miscellen, St. 13. 14, S. 25.
 S. 63 Z. 7 v. u. l. südwestliche
 S. 64 Z. 8 l. die Russen statt sie u. Z. 11 sie statt die
 Russen.
 S. 65 Z. 4 v. u. lösche daher aus.
 S. 67 Z. 14 l. statt: von den Bedingungen u. s. w.: im Jahr
 1513 sollte die Gränze näher bestimmt werden und vom Meer
 nach Ceserä und von da nach dem Kasino-Meer sich er-
 strecken. Streitigkeiten zwischen Russen und Schweden soll-
 ten von den respectiven Behörden gerecht geschlichtet und
 Verbrecher und Uebelthäter ausgeliefert werden. Freier
 Handel und Wandel ward zwischen beiden Reichen festgesetzt.
 Schweden versprach den Feinden Auslands nicht beizustehn.
 Zur Bestätigung des Vertrags durch das Kreuzflüssen ward
 eine schwed. Gesandtschaft nach Nowgorod geschickt. Einen
 Auszug aus der Urkunde vom 7ten März 7018 (1510) s. in
 Hallenberg nya allmänna historia I. S. 255. Anm. b.
 S. 72 Z. 2 Bischof Conrad von Albo ließ im J. 1488 zu Lübeck
 durch Barthol. Gothan ein Rekbuch für seinen Sprengel
 drucken und es an alle Kirchen desselben austheilen.
 S. 79 Z. 13 l. Bengt
 S. 85 Z. 12 l. von statt vor
 S. 86 Z. 7 l. Elotte
 S. 109 Es war ein förmlicher innerer Kampf zwischen den nörd-
 lichen und südlichen Fin:ändern: die Ostbottner und Care-
 ler waren auf Carl's, die übrigen auf Siegmunds Seite.
 Die Ostbottner zwangen alle, die sie trafen, sich mit ih-
 nen zu vereinigen: und um die Aufrichtigkeit eines neuen
 Anhängers zu prüfen, ward ihm eine Keule in die Hand
 gegeben: und er mußte alsdann den ersten, der ihnen be-
 gegnete, fragen, wem er ergeben sey? Antwortete er Sieg-
 mund, so mußte er ihn niederschlagen, und that er es nicht,
 so ermordeten ihn seine Begleiter; so mußten Väter ihre
 Söhne, Kinder ihre Eltern und Brüder ihre Brüder eigen-
 händig enteiben. Den königl. Statthalter auf Kors-
 holm nahmen die Bauern gefangen und brachten ihn nach
 Stockholm, wo sie nicht eher ruhten als bis er hingertich-
 tet war. Unter den Bauern in Ostbottn giebt es von die-
 sem Keulenfriege noch manche wohl nicht immer zu verbür-
 gende Sagen, die man gesammelt findet in Nyta och
 Noje, nr. 6. 7. Stockh. 1793.

§. 116 Einen Theil ihrer Abgaben muſten die Bauern in allerlei Veltereien entrichten: Carl erließ eine Beſtimmung über das Verhältniß der verſchiednen Felle zu einander. — In den öden Gegenden von Deſterbotn wollte er Lappen anſiedeln, die hier umherziehen, Fiſchfang und Renthierzucht treiben, und den letztern Nahrungszweig den finländiſchen Einwohnern lehren ſollten. (Dalin IV. Bd. 2. S. 447.) Im J. 1662 ward das ſchwediſche Geſezbuch von Thomas Ljung, Paſtor zu Kalajoki, ins Finländiſche überſetzt; nach 8 Jahren ward dieſe Ueberſetzung dem Könige überreicht, und auf Betrieb des Hofkanzlers Nic. Chesnocephorus ward mit dem Druck der Anfang gemacht, der aber beim Tode des Königs aufhörte: nur der Titel, Carls Vorrede und R. Chriſtophus Beſtätigung wurden 1610 zu Stockholm in Folio abgedruckt. (M. ſ. den ganzen Titel in Sijermanni biblioth. Sviogothica S. 7. nr. VI.)

§. 152 v. 12 l. Rewa

§. 158 v. 4 löſche um aus.

§. 169 v. 11 v. u. löſche über aus.

§. 180 v. 9 v. u. l. ihn

§. 182 v. 12 l. Tataren

§. 186 v. 7 l. Bång

§. 186 v. 13 Unter den Lehrern an der Aboer hohen Schule fand die Cartesiſche Philoſophie früh eifrige Anhänger; der Prof. der Beredſamkeit, Dan. Ahrelius, gab nach ihren Grundſätzen eine Reihe von Diſſertationen heraus, die hernach die Aufſchrift erhielten: Contemplationes Mundi. Aboae 1692. Die übrigen Glieder der philoſoph. Facultät wollten den Druck dieſer Abhandlungen verhindern, weil der Verfaſſer von den angenommenen Meinungen andrer Philoſophen abweiche und neue Grundſätze einzuführen ſuche: allein die Theologen und Mediciner fanden in ſeinen Behauptungen keinen Widerſpruch mit der heiligen Schrift, und bemerkten, daß es vor ihm ausgezeichnete Männer gegeben, die lieber frei hätten urtheilen, als ſtandiſche Anhänger fremder Schriften und Meinungen ſeyn wollen. (Anmärkningar i ſvenska Hiſtorien, S. 203.)

§. 194 v. 4 v. u. l. XII.

§. 218 Auch die geiſtige Cultur drohte der Krieg bis auf den letzten Keim zu vertilgen. Es entſtand ein gänzlicher Mangel an Erbauungs- und Unterrichtsbüchern: im Lande gab es keine Buchdruckerei. Um dem Mangel an Lehrbüchern einigermaßen abzuhelfen, ſchnitt ein Bauer in Lawaſtland ein A B C in hölzerne Tafeln; die, ſo roh die Kunſt auch erſcheint, doch ihrem Zweck einigermaßen entſprechen. (Porthan de libris rarioribus, Aboae 1791. S. 43.)

§. 222 v. 9 l. Berechnung

§. 257 v. 30 hinter Korn l. und

§. 288 v. 10 l. Erich ſtatt Sven

§. 299 v. 4 l. Luſen

§. 314 v. 11 l. Geld

§. 350 v. 13 hinter Dompropſtei ein

Erster Abschnitt.

Geschichte des Großfürstenthums Fin-
land bis auf das Jahr 1807.

Seitdem der nördlichste Theil unsrer Halbkugel bekannt ist, findet man ihn von finnischen Stämmen bewohnt, die noch gegenwärtig ziemlich ausgebreitet sind, aber ehemals weit zahlreicher waren: manche Völker sind entweder ganz mit andern verschmolzen oder nur noch in schwachen Ueberresten vorhanden; (wie Meren, Wessen (Watländer) Tschuden, (Liven), oder sie haben durch den Eigensinn ihres Geschicks ihre ursprüngliche Lebensart, ihren Character, ja sogar ihre Sprache verändern müssen, (wie Baschkiren, Tschuwaschen). Nur allein den Ungern (Madjaren) ist es gelungen, einen Staat, ein selbstständiges Reich zu bilden: alle andre wurden von ihren mächtigern Nachbarn entweder unterjocht oder auch, wie die Lappen und Ostjaken, in den äußersten Nord hinaufgedrängt, wo dem Geiz keine Hoffnung mehr blühte und alle Reizungen für die Ehrsucht endlich aufhörten. Die Finnen waren erst wenige Schritte über den Zustand der Natur herausgetreten, sie lebten noch ohne politische Verbindung und hatten ihre Stärke weder kennen noch brauchen gelernt: da wurden sie von Völkern angegriffen, die bereits unter dem Zwange des Gesetzes standen, deren Kraft durch Einen Willen geleitet ward und die, ihnen an Cultur weit voraus, mit

schlauer Kunst und mit neuen, ungewohnten Waffen wider sie fochten. Ein solcher Kampf konnte nicht zweifelhaft bleiben. Traurig war das Loos der Stämme, die von Deutschen oder Slaven bezwungen wurden; die erstern erniedrigten ihre Besiegten zu Knechten, deren Druck in dem Fortgang der Zeiten immer schwerer und entsetzlicher ward: die letztern machten es nicht viel besser; es geschah nichts, um die unterjochten Völker auf eine höhere Stufe bürgerlichen Wohlstandes und dadurch zu einer größern sittlichen und geistigen Cultur empor zu heben. Nur die Schweden behandelten die Finländer, zu deren Herrn ein Ungefähr sie bestimmte, auf eine edlere Art; schon in jenen rohen Zeiten, da die ersten Erwerbungen an Finlands Küste gemacht wurden, befolgten die Sieger Grundsätze, die den Eroberern nur selten heilig gewesen sind: sie gaben dem bezwungenen Volk ihre Rechte und Gesetze und ließen es an allen Vortheilen ihrer Verfassung Theil nehmen, ohne ihm seine Sprache zu nehmen oder sich in die Oekonomie und die besondern Verhältnisse der Einzelnen einzumischen: sie theilten ihm ferner alle Güter der Cultur mit, die sie selbst besaßen, ohne es gewaltsam von seiner Lebensart, wozu es durch Clima und örtliche Beschaffenheit oder nur durch Vorurtheile veranlaßt ward, entzöhhnen zu wollen. Freilich ward Finland bald der Schauplay entsetzlicher Kriege, die mit einer Wuth, einer Erbitterung geführt wurden, die allen Glauben überschreitet, und die die Fortschritte der Bevölkerung, des Wohlstandes und der Aufklärung um Jahrhunderte verzögerten: allein weil das Volk nicht zur Sklaverei ernie-

drigt war und seine Eigenthümlichkeit nicht eingebüßt hatte, erhob es sich im Genuß bürgerlicher Freiheit, der ersten Grundbedingung zu aller irdischen Wohlfahrt, durch männliche Beharrlichkeit, obgleich unter harten Anstrengungen, aus dem tiefsten Ruin. Fehlt es auch der finländischen Geschichte an einem bedeutenden politischen Interesse, so wird sie doch anziehend durch die Darstellung des Ursprungs und der Fortschritte, den die Cultur unter einem zahlreichen, dem Geist und Gemüth nach trefflichen Volk gemacht hat; durch die Schilderung des beharrlichen und glücklichen Eifers, womit freie und fleißige Menschen das Zerstückte wieder herzustellen und die Spuren des Elends zu vertilgen suchten, tröstet sie über die Verheerungen, die das Land in gewissen Perioden zur Einöde machten: endlich, da die Bande, die bald sechs Jahrhunderte Schweden und Finland verknüpften, auf eine so unerwartete Art zerrissen wurden, da eine neue Periode für Finland beginnt, darf sich der erste Versuch, die Geschichte des finländischen Volks darzustellen, auch in einem größern Kreise einige Aufmerksamkeit versprechen.

I.

Die Vorzeit der Finländer.

Ueber den Zustand und die Lage der Finländer zur Zeit der schwedischen Eroberung haben wir nur höchst unvollständige Nachrichten. Das Volk selbst hatte noch keinen Begriff von der Schreibkunst, und konnte also

keine schriftlichen Denkmäler hinterlassen. Seine Sagen sind verschwunden; die alten Gesänge gewähren wenig Aufklärung: die ältesten, die ohne Zweifel sehr verändert und verstümmelt zu uns gekommen sind, enthalten nur mythische Andeutungen und die Träume eines ausschweifenden Aberglaubens. Es sind nur noch Fragmente historischer Lieder übrig und selbst diese erstrecken sich nur auf neuere Begebenheiten. Die Verheerungen, womit die vielen auf Finlands Gefilden geführten Kriege begleitet waren, hatten auch für die Geschichte sehr nachtheilige Folgen; eine Menge von Urkunden und Verhandlungen wurden dadurch zerstreut und vernichtet. Die Schweden selbst hatten noch keine Geschichtschreiber und die Klostergeistlichen, die uns einige Anzeichnungen von ihrer Zeit hinterlassen haben, geben uns nur sehr trockne und zum Theil sehr unbedeutende Notizen: und doch sind ihre Schriften nebst einigen päpstlichen Bullen die einzigen Quellen, die dem Forscher offen stehn: nur durch den Beistand der Sprache und die Vergleichung mit den ihnen so nah verwandten Ehtländern, über deren frühere Geschichte wir etwas besser unterrichtet sind, können wir uns wenigstens eine allgemeine Vorstellung von der Lebensart und der gesellschaftlichen Verfassung der alten Finländer machen.

In den finländischen Chroniken, die im vierzehnten Jahrhundert verfaßt sind, findet man ausführliche Beyzeichnisse finländischer Könige, die aber nie existirt haben, sondern von den Verfassern aus dem dänischen Geschichtschreiber Saxo und dem Schweden Johann

Magnus herbeigeholt sind: um ihren Verzeichnissen einen Anstrich von Wahrheit zu geben, ist hin und wieder ein finländisch klingender Name darunter gesetzt. Die Finländer standen bei Ankunft der Schweden noch nicht unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt, sondern lebten in ihrer natürlichen Freiheit, ohne Gesetze, ohne Regenten oder eigentliche bürgerliche Regierung. Hätten die Schweden einen König oder Fürsten an der Spitze der Finländer gefunden, so würden die Geschichtsschreiber einen so wesentlichen, den Ruhm ihrer Helden vergrößern Umstand schwerlich ausgelassen haben: überdies hat die finländische Sprache kein Wort, das König, Fürst, Oberhaupt, Herrscher oder Richter ausdrückt: der König z. B. heißt Kunin gas, der Fürst Nuhtinas (vom Schwed. Drott, Thrutin; Er können die Finländer nicht aussprechen) der Richter Duomari; (vom Schwed. Domare;) das Reich Waldakunda, (von vâlde Gewalt und dem finländ. Anhängewort Kunda, das Gegend, District bezeichnet.) Obrigkeit Ehsiwalda u. s. w. Die einzigen Wörter, die auf eine Art von Regierung und Herrschaft zu deuten scheinen, sind Wero, Schatz, Auflage, und Salko, Buße: vielleicht forderten die Hausväter von ihren Knechten Abgaben und übten ein Strafrecht aus; auch kannten sie den Eid und die Handlung des Schwörens, denn es giebt für diese Begriffe eigne Ausdrücke. — Daß die Russen vor Ankunft der Schweden irgend eine Obergewalt über Finland ausgeübt haben, ist eine ganz ungegründete Vermuthung: die russische Geschichte zeigt keine Spur davon. Die

Finländer forderten niemals die Russen zum Beistand gegen die schwedischen Angriffe auf, noch weniger glaubten die erstern durch die Unternehmungen der Schweden beeinträchtigt zu seyn: selbst nicht einmal ganz Carelen, dessen nördlicher Theil ihnen unstreitig von jeher gehörte, war ihnen bis gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts unterworfen.

Es gab bei den Finländern keinen andern Unterschied der Stände als zwischen Freien (Wapa) und Sklaven, Orja, Palvelja Dicner) die sie hauptsächlich durch Kriege und Raubzüge erhielten und deren Loos von dem der Freien nicht sehr verschieden war. Die Ausdrücke Stadt, Markt, Jahrmarkt, Gasse, so wie die Benennungen vieler Geschäfte und Handwerke, z. B. des Schneiders, Drechslers, Mahlers, Gerbers u. s. w. haben die Finländer von den Schweden entlehnt und etwas nach ihrer Zunge modificirt, ein Beweis, daß ihre Bekanntschaft mit diesen Dingen von den Schweden her stammt. Einige Handwerke können freilich mit rein finländischen Namen bezeichnet werden, allein man sieht sogleich, daß sie neugemacht sind. Dagegen scheinen Kanguri (der Weber) und Seppa *) (der Schmidt) uralte Worte zu seyn und zu beweisen, daß diese Handwerke von Alters her bei der Nation üblich gewesen sind. Für alle Arbeiten und Geräthe, die zu ländlichen Geschäften, nicht bloß zur Jagd und Fischerei, sondern auch zur Viehzucht und zum Ackerbau gehören, hat die Sprache einen reichen Vorrath von eignen und

*) Eigentlich Einer, der etwas verfertigt, faber: Puuseppä, der Tischler von Puu Holz, Tinsseppä, Zinngießer u. s. w.

einheimischen Wörtern. Mit diesen Erwerbszweigen ist dies Volk daher von Alters her bekannt gewesen, weil es im andern Fall mit der Kenntniß der zu diesen Geschäften erforderlichen Werkzeuge und Verrichtungen unfehlbar ihre schwedischen Namen entlehnt, oder sie mit nachgeahmten und verstümmelten Wörtern und Redensarten bezeichnet haben würde. Der Ackerbau, den die Finländer trieben, bestand hauptsächlich in dem sogenannten Svedjen, das ihnen eigenthümlich ist und unten näher beschrieben wird: sie scheinen sich mehr auf diesen Nahrungsweig als auf die Viehzucht gelegt zu haben: denn bald nach der Einnahme des Landes und der gezwungenen Bekehrung des Volks ward den Einwohnern zur Pflicht gemacht, ihre Abgaben an den Bischof und die Priesterschaft in Getreide zu entrichten; dahingegen erlegten die schwedischen Ansiedler in Nyland und den finländischen Schären, die meistens aus Helgingland waren, und sich, nach Art ihres Vaterlandes, hauptsächlich von der Viehzucht ernährten, die ihrigen in Butter. Für Butter haben die Finländer ein einheimisches Wort *Woi*; den Käse *Juust* (vom schwed. *Då*) scheinen sie erst später kennen gelernt zu haben. Auch mit den Metallen und ihrer Verarbeitung waren sie nicht unbekannt; *Kauta* heißt Eisen, *Tefås* Stahl, *Vaski* Kupfer, *Hopia* Silber; für Gold, Zinn und Blei giebt es keine einheimischen finländischen Namen. Daß die Finländer seit undenklichen Zeiten Eisen, vermuthlich aus ihrem See; und Sumpferz, das vor seiner Reinigung und Schmelzung *Hålma* genannt wird, zu verfertigen wußten, läßt sich theils aus den eignen Be-

zeichnungen in der Sprache für Schmiede, Schlacke, Gußeisen, Gänse u. s. w., theils aus verschiedenen aber gläubigen Gesängen schließen, worin die Kunst das Metall zu bearbeiten den Göttern zugeschrieben wird. Finländische Schwerter kommen in den isländischen Sagen vor und selbst noch in spätern Zeiten hatten die Finländer den Ruf, in der Verfertigung von Schmiedearbeiten vorzüglich geschickt zu seyn. Es verdient endlich auch der Umstand angeführt zu werden, daß, der Tradition nach, die wichtigsten Bergwerke in Schweden von Finländern entdeckt sind. Der Bock eines Finländers kam von der Weide und war vom Wälzen roth; der Besitzer spürte die Stelle auf und ward Entdecker der berühmten Gruben von Falun *). Das Silberbergwerk bei Sala soll von einem Ehsten gefunden seyn, der seine Entdeckung eine Zeitlang geheim hielt; man will daher auch den Namen vom Finnischen Sala, geheim, ableiten **). Diese Erzählungen mögen nun wahr oder, was glaublicher ist, durch Dichtung entstellt seyn, so ergiebt sich doch daraus, daß selbst die Schweden den Finländern eine vorzügliche Kenntniß der Metalle beilegen. Sie scheinen sogar schon eine Art von Handel gekannt zu haben, denn man findet einheimische Wörter für kaufen und verkaufen (*m y n d ä* und *o s t a a*); ja sie haben einen eignen Ausdruck, *R a h a*, für Geld, der jedoch ältestens ein Fell bezeichnete, eine Bedeutung, die sich

*) A. Hülphers *Resa genom Dalarne, Wästerås* 1762. S. 386.

***) O. Grau *Beskrifning öfver Westmanland, Wästerås* 1754. S. 223.

noch jetzt im lappischen Dialect erhalten hat: vermuthlich bedienten sich die Finländer anfänglich der Felle als eines Maßstabes, um den Werth der Dinge darnach zu bestimmen: wie z. B. die alten Ostseeslaven Leinwand, die Novogroder die Stirnläppchen von Eichhörnern und Marderschnauzen und die Isländer Fische und Wadmel (grobes Tuch) zu derselben Absicht gebrauchten.

Alle diese Umstände und die Gewöhnung an verschiedene Bequemlichkeiten beweisen deutlich, daß sich die Nation nicht mehr im Zustand der äußersten Nothheit befand, sondern bereits einige Fortschritte in der Cultur gemacht hatte. Es erhellt ferner aus dem Vorrath einheimischer Wörter, um nicht nur verschiedene Arten von Häusern und allerlei Hausgeräth, sondern auch Höfe, Dörfer und selbst gewisse Bezirke mehrerer Dörfer (*Kyläkunda*, *Kylä* das Dorf) und Versammlungen (*Keräjä*, ein Ausdruck, den man nachher zur Bezeichnung des Landgerichts angewandt hat) zu bezeichnen, daß sie nicht ganz ohne gesellschaftliche Verbindungen waren. Die meisten dieser Wörter sind ihnen mit ihren nächsten Stammverwandten auf der andern Seite der finländischen Bucht, den Esten, gemeinschaftlich: so daß sie vermuthlich schon früher im Gebrauch waren, eh' die beiden Nationen sich trennten. Aus den Berichten in der alten livländischen Chronik, für deren Verfasser man den Letten *Heinrich hält* und die zu den vorzüglichsten Denkmälern der nordischen Geschichte gehört *),

*) Unter dem Titel: *Origines Livonicae*, recensuit J. D. Gruber, Francof. et Lips. 1740. Fol. Deutsch von J. G. Arndt, Halle 1747. Fol.

lernen wir, daß die Esten noch in ihrer natürlichen Freiheit lebten, aber dennoch größere oder geringere Verbindungen zu gemeinschaftlicher Vertheidigung schlossen, daß sie sich auf allgemeinen Zusammenkünften, bei denen die Aeltesten der Nation das größte Ansehn hatten und am thätigsten waren, versammelten, und Kriegs- und Raubzüge zu Wasser und zu Lande beschloffen und daß der Anmaßendste, Stärkste, Erfahrenste oder Geachtetste im Kriege eine, obgleich sehr eingeschränkte, Art von Oberbefehl erhielt. Dies Gemälde, das mit den Sitten anderer halbwilder Völker so sehr übereinstimmt, paßt allen seinen Theilen nach auch auf die bürgerliche Verfassung der alten Finländer.

Auch in ihren häuslichen Sitten glichen sie Wilden oder Halbarbaren: Härte in der Denkungsart, Trägheit, Verdrießlichkeit, und Rohheit im Umgange, wovon sie nicht freizusprechen sind, können ihnen jedoch in keinem höhern Grade als andern uncultivirten Völkern zur Last gelegt werden. Der Ackerbau hatte sie bereits an gewisse Wohnplätze gebunden, und führte sie dadurch allmählig zu einer Art von geselligem Leben, dem, wenn es gleich von dem Geschmack, der Feinheit, der studierten Ueppigkeit entblößt war, die die Sitten und Zeitvertreibe gebildeter Völker bezeichnen, doch nicht alle gemeinschaftliche Vergnügungen fehlten, die mit dem ernstesten Character der Nation, und ihrer mehr trüben, als muntern und lebhaften Denkungs- und Umgangsart übereinstimmten. In jedem Hause, in jeder Dorfschaft wurden jährlich mehrere besondre Gastgebote von Nachbarn, Verwandten und Freunden mit gemeinschaftlicher Freude

gefeiert: dahin gehören die Feste bei ihren Hochzeiten, Verlobungen, der Geburt junger Kinder, Begräbnissen, ferner die verwandten, Erndte und Schlachtfeste, so wie auch das feierliche Freudenfest nach glücklich geschlossener Bärenjagd. Das Hauptvergnügen und den größten Reiz gewährten bei allen diesen Zusammenkünften gute und starke Getränke, die zur Ehre des Wirths und des Festes gemeinlich in so überflüssigem Maß verzehrt wurden, daß man sich um die ganze übrige Bewirthung wenig bekümmerte: man sagte daher auch *Häitå juoda*, *Pejjåisia juoda* (Hochzeit, Begräbniß trinken.) Wein und andre ausländische Getränke waren ihnen selbst dem Namen nach unbekannt, wurden also auch nicht bei ihren Gelagen gegeben: alle Weine werden in Finland noch jetzt mit dem Namen *Saxan Wiina*, sächsische oder deutsche Weine, bezeichnet, weil sie zuerst von deutschen Kaufleuten, finländisch *Saxat* genannt, eingeführt wurden. Einem Volke, das schon lange den Ackerbau getrieben hatte, konnte es nicht unbekannt seyn, daß sich aus Gerste ein wohlschmeckendes und berauschendes Getränk bereiten läßt; deswegen können auch mehrere zur Verfertigung desselben gehörige Erfordernisse, Handgriffe und Geräthschaften, so wie der Rausch, den das Uebermaß erzeugt, mit verschiedenen finländischen Wörtern und Redensarten ausgedrückt werden. Die Gerste (*Ohra*), woraus Bier (das stärkere Bier heißt *Juoma*, das schwächere *Kalja*) gemacht wird, scheint die älteste Getreideart gewesen zu seyn, mit deren Cultur sich die Nation beschäftigte: Roggen (*Kuis*, schwed. *Rug*) und Ha-

fer (Kavra) sind wahrscheinlich von den Schweden ins Land und in die Sprache gekommen. Auch die Bienenzucht, die jetzt ganz untergegangen ist, war nicht unbekannt und ward mit einigem Fortgang betrieben; die Sprache hat einen eignen Ausdruck für die Biene (Mättäiset, Kimalaiset) und den Honig und Meth, (Mäsi, Simä); überdies läßt sich aus verschiedenen alten Liedern auf ihre Bekanntschaft mit Meth und Honig schließen. Eben so einfach und ungekünstelt als ihre Getränke, waren auch ihre Speisen; worunter keine Leckereien, keine den Gaumen reizenden Mischungen vorkamen. Ihr Fischfang und ihre Jagd, ihr Ackerbau und ihre Heerden gaben ihnen die wenigen Gerichte, die sie sowol zum eignen Gebrauch als auch zur Bewirthung der Fremden nöthig hatten, und an ihrer Zubereitung hatte die Kunst keinen großen Antheil. Die Ueppigkeit der Reichen zeigte sich bisweilen nur in der Menge der esbaren Waaren: der Tisch war übermäßig mit allem, was das Haus vermochte, belastet, und ward wohlbedächtig so lange in diesem Zustand der Fülle erhalten, als die Festlichkeit fortbauerte.

Aber außer den Tafelreuden hatten sie bei ihren frohen Zusammenkünften noch andre Zeitvertreibe, worunter der Gesang und die bisweilen damit verbundene Instrumentalmusik zuerst genannt werden müssen. Von den ältesten Zeiten an hat die finländische Nation eine eigne Dichtkunst gehabt: der finländische Name für Gedicht ist Kuno, in der Mehrzahl Kunot, und ein Dichter heißt Runoniekka, wobei zu erinnern

ist, daß diese Wörter zufälligerweise einen ähnlichen Klang mit dem skandinavischen Ausdruck Runen haben, daß sonst aber nicht die geringste Aehnlichkeit dazwischen Statt findet. Die Verse der Finländer bestehen in gleichlaufenden, achtsilbigen Zeilen, die in ihrer Zusammensetzung an gewisse bestimmte Regeln gebunden und dem Laut und Ausdruck nach auch für feine und genaue Ohren nicht unangenehm sind. Der Reim ist der finländischen Poesie fremd; in neuern Zeiten hat man ihn aus Nachahmung freilich angewandt, doch ist aus solchen Gedichten der eigenthümliche Charakter fast ganz verschwunden: dagegen sind Buchstabenassonanzen eine Hauptbedingung, d. h. in jedem Verse müssen immer zwei Wörter mit demselben Buchstaben oder derselben Silbe anfangen: Abkürzungen, Versümmelungen, Auslassungen oder andre Freiheiten dürfen sich die Dichter nicht erlauben. Die einzelnen Ideen, woraus das Gedicht besteht, müssen immer zwei oder mehrere bestimmte Glieder haben, die in eben so vielen Versen enthalten und so mit einander verbunden sind, daß der folgende Vers dieselbe Sache wie der erste, nur mit andern Worten und, wenn es seyn kann, kräftiger ausdrückt. Die finländischen Dichter befangen die Handlungen und Abentheuer der Götter, das Gedächtniß und die rühmlichen Thaten der Altvordern, so wie fast alle frohe und traurige Ereignisse des Lebens, die ihnen von einiger Merkwürdigkeit zu seyn schienen: von ihren alten Gedichten, besonders historischen Inhalts, hat sich jedoch nichts erhalten, und man kennt kein einziges, das älter als das Zeitalter der Reformation wäre. Die ältesten

sind unstreitig die sogenannten Zauber Gesänge, denen der Aberglaube eine große Kraft beigelegt hat, um Krankheiten und andre Unglücksfälle abzuwenden, von denen an einer Stelle ausführlich gehandelt werden soll *). Die Heder der alten Finländer hatten eine eigne, höchst einfache und monotone Melodie, die noch bei dem Landsvolk in den obern Provinzen überall bekannt und beibehalten ist, und die die einzige musicalische Composition gewesen zu seyn scheint, die die Nation in ältern Zeiten kannte: die wenigen sonst im Lande vorkommenden Volkslieder sind offenbar entweder von schwedischer oder russischer Herkunft. Diese Melodie, der es bei aller ihrer Einfachheit, nicht an einem gewissen melancholischen Ausdruck fehlt, ward durch das ganze Lied, es mochte so lang seyn als es wollte, fortgesetzt: die Hauptidee blieb beständig dieselbe, ohne in den kleinen Variationen, die sich dieser oder jener Sänger erlaubte, unter den Grundton zu fallen oder über die Quinte zu steigen **). Gewöhnlich pfliegten die Finländer ihre Gesänge mit Saitenspiel zu begleiten. Sie haben jetzt dreierlei Art Cithern: die älteste und gewöhnlichste heißt Kandeke: sie ist ungefähr $\frac{3}{4}$ Ellen lang, am untern Ende etwa $\frac{1}{2}$ Elle breit, oben aber etwas schmaler, mit zwei Böden und graden Seiten versehen und von der

Dicke

*) Unten im zweiten Abschnitt.

***) Siehe das beiliegende Notenblatt, wo zugleich die Variationen beigelegt sind. Der Text heißt: Ein Gebot ging aus vom Himmel, vom Aufrechthalter der ganzen Natur.

Tempo giusto.

Zu S. 16.

Kä-wy kä-sky tai-wa-has-ta, Kä-wy kä-sky tai-wa-has-ta kai-ken luondon Hal-di-al-da,
kai-ken luondon Hal-di-al-da.

Kä-wi kä-sky tai-wa-has-ta, Käwi kä-sky tai-wa-has-ta. Kai-ken luondon Hal-di-al-da,
kai-ken luondon Hal-di-al-da.

Kä-wy kä-sky tai-wa-has-ta, kä-wy kä-sky tai-wa-has-ta. Kai-ken luondon Hal-di-al-da,
kai-ken luon-don Hal-di-al-da.

Dicke einer gewöhnlichen Violine. Sie ist mit fünf stählernen (ehemals pferdehärnen) Saiten bezogen, die genau wie G. A. B. C. D. gestimmt sind: doch ist B etwas niedriger als *tertia minor* bis G. moll. Das Accompaniment geschieht gemeiniglich im Unisono, doch wird auch meistens bei jedem Achtehntel die Quinte D angeben, und, wenn es sich so paßt, auch der volle Terzquintsaccord gehört *). Sie wird mit den Fingern gespielt. Nach der finländischen Mythologie war einer von ihren vornehmsten Göttern, der alte *Wájnamájnen*, Erfinder dieses Instruments: nachdem es fertig war, suchte er vergebens jemand unter den Sterblichen, der es behandeln konnte; daher nahm er selbst die Harfe und spielte so vortrefflich, daß alle Bewohner des Waldes, der Lüfte und des Meers entzückt den Zaubertönen lauschten, und er selbst ward zuletzt so gerührt, daß ihm die Thränen in großen Perlen auf die Kleider rollten. Die zweite Art ihrer musikalischen Werkzeuge wird mit einem von den Schweden geborgten Ausdruck *Harppu* genannt, ist beinahe zwei Ellen lang und ungefähr eine Elle breit und oben offen; sie ist mit drei stählernen Saiten versehen und wird mit einem Bogen aus Pferdehaaren gestrichen. Die dritte Art endlich *Jouhi-Kandele* ist der vorigen fast gleich, aber um die Hälfte kleiner und nur mit pferdehärnen Saiten bezogen, wird aber auf dieselbe Art gespielt. Von Blasinstrumenten, die bereits seit alten Zeiten

*) S. J. Tengström om de fordna Finnars sällskapsnöjen och tidsfördrif (in vitterhets academiens handlingar, VII. S. 265 - 287) S. 280.

bei der Nation bekannt waren, wurde in ihren Zusammenkünften kein Gebrauch gemacht; die Schallmei (Torvi), und die Pfeife (Pilli oder Huilu) scheinen zu andern Zwecken bestimmt gewesen zu seyn. — Der Tanz war bei den alten Finländern so unbekannt, daß sie nicht einmal ein Wort hatten, diese Körperübung zu bezeichnen: so wie sie auch aller diesem Vergnügen entsprechenden Musik entbehrten. Die Bewohner von Karelen und Sawolax wissen noch jetzt nichts von diesem Zeitvertreib und die Küstenbewohner und Lappisten haben ihn ohne Zweifel von den Schweden erlernt, wie auch die Namen tanxi, tan gan bezeugen. Eben dies gilt auch von allen auf Gewinn berechneten Spielen, worin sie ehemals ganz unerfahren waren, obgleich diese für die Sitten und den Wohlstand so gefährlichen Zeitverkürzungen gegenwärtig auch bei dem finländischen Volk allgemein eingerissen sind. Einige andre Spiele waren der Nation eigen, die jedoch mehr der Jugend und dem kindlichen Alter angehörten, als daß sie zur Erheiterung der oben erwähnten Zusammenkünfte dienten. Die Aelteren ergöhten sich vielmehr an allerlei körperlichen Uebungen, die Stärke und Behendigkeit erforderten, z. B. am Bogenschießen, dem Schneeschuhlaufen, Schwimmen, Ringen u. d. g. und die ihnen die Stärke, den Muth und das sichere Vertrauen auf sich selbst gaben, wodurch sich die Nation beständig sowol in friedlichen Geschäften, als auf dem Gefilde der Schlacht ausgezeichnet hat. *)

*) E. Tengström's vorhin angeführte Abhandlung.

Dem andern Geschlecht, das bei allen Barbaren ein trauriges Schicksal erfahren muß, weil die Begierde allein in den rauhen Busen gebietet und die wilde Kraft von keinen sanftern Gefühlen gezähmt ist, ward auch von den alten Finländern mit geringer Achtung und ohne Schonung begegnet. Der Vater, der in seinem Hause die höchste Macht hatte, oder, nach seinem Tode, die Söhne, verkauften den Liebhabern die Töchter oder Schwestern für einen gewissen Preis, worüber man übereingekommen war: für „eine Tochter verheirathen“ ist der alte finländische Ausdruck: sie verkaufen. In einem alten Gedicht ward von einem Vater, der im Begriff war, seine Tochter zu verheirathen, gesagt: er verkaufte sein Mädchen, er verhandelte seine Dirne. Die Braut war unterdessen abwesend im Walde gewesen. Der Freier kommt, um sie aufzusuchen, und erzählt ihr, wie er ihren Vater besucht und mit was für einem Handel er ihn beschäftigt gefunden habe. Wem ward ich dann verkauft? fragt die Schöne. „Du wardst mir verkauft, mein schönes Huhn, mir wardst du verhandelt,“ ist die Antwort des Liebhabers. Sie unterrichtet sich darauf von dem Brautpreise; der Freier versichert, daß er recht ansehnlich gewesen sei: nämlich ein Streitpferd für den Vater, eine Kuh für die Mutter, ein Paar Ochsen für den Bruder, für die Schwester eine Schaasmutter und eine große Spange für die Sohnsfrau. Der Braut scheint dies alles zu wenig, und aus Verdruß, daß sie um einen so geringen Preis fortgegeben sei, erklärt sie ihrem Bräutigam, daß sie seine Gattin nicht werden wolle;

„wenig, sagt sie, gabst du für die Gute, sehr wenig für die Schöne, um dich bekümmre ich mich nicht.“ So mußte die weibliche Eitelkeit selbst einer barbarischen Sitte eine schmeichelhafte Ansicht abzugewinnen. In ältern Zeiten war an dem Beifall der Braut wenig gelegen: so bald der Vater oder der Bruder mit dem Freier übereingekommen war, blieb ihr nichts weiter übrig, als zu gehorchen. Von Galanterie und zarter Bewerzung findet sich nirgends eine Spur; ein einziges Weispiel, das in einem alten Liede besungen wird, ist daher sehr merkwürdig: ein Mädchen, das um einen ansehnlichen Preis an seinen Freier verkauft war, ward hernach von einem Russen fortgeraubt: weder Vater, Mutter, Schwester noch Bruder wollten es gegen Erlegung des Brautpreises aus der Gewalt des Feindes befreien: allein ein fremder Junggesell war weich genug, hundert Thaler zu zahlen, da es ihn um Hülfe anrief und seine ewige Sklavin, seine beständige Gattin zu werden versprach. — Außer dem Vater oder Bruder, der die Braut eigentlich ausgab, mußten auch ihre andern nächsten Angehörigen mit Geschenken bedacht werden; die Kosten der Verheirathung waren also sehr bedeutend, und dies ist vielleicht die Ursache, warum sich bei den Finländern keine Spur von eigentlicher Polygamie findet. Im Hause ward die Frau nicht viel besser als eine Sklavin betrachtet: außer andern beschwerlichen Geschäften war es ihre Obliegenheit, nebst den Sklavinnen und andern weiblichen Hausgenossen, alles Korn, das zum Unterhalt erforderlich war, zu stampfen oder zu mahlen: noch gegenwärtig findet man in Samolax und Karelen, wo

Wind- und Wassermühlen ziemlich neue Einrichtungen sind, Ueberbleibsel von dieser Gewohnheit. Bei den Festen hatten sie die Sorge für die Bereitung der Speisen und Getränke, waren aber von aller Theilnahme an den Gelagen und Ergößlichkeiten ausgeschlossen.

In der Religion zeigt sich zwischen den finnischen Stämmen eine große Aehnlichkeit; nur muß man bemerken, daß, je nachdem die einzelnen Völker einen höhern oder geringern Grad der Cultur erreicht hatten, auch ihre religiösen Ansichten roher oder ausgebildeter waren. Es ist indessen schwer, eine richtige Vorstellung davon zu erhalten, weil die Quellen zu unrein und zu unvollständig sind. Diese Kenntniß wird größtentheils aus den Liedern geschöpft, die in ihrer jetzigen Gestalt aber sehr jung sind, wenn sich gleich nicht läugnen läßt, daß ihnen ältere Ansichten zum Grunde liegen: allein das Alte von dem Neuen zu scheiden, ist eine Aufgabe, woran der Scharfsinn des feinsten Kritikers verzweifeln muß. Es kommt dieselbe Erscheinung vor, die sich bei der sogenannten skandischen oder nordischen Mythologie zeigt; so wie diese ist auch die finländische mit neuen Zusätzen aus der Bibel, bisweilen auch aus der römischen und griechischen Fabelgeschichte bereichert und aufgestutzt worden. Daß moderne Aftergenies nicht mit ihr einen ähnlichen Mißbrauch getrieben haben, ist vielleicht nur der bisherigen Unbekanntheit mit der Sprache und Literatur des finländischen Volks zuzuschreiben. Der Ausdruck, womit die Finländer Gott bezeichnen, und der in allen finnischen Dialecten vorkommt, ist Jumala; das Wort scheint nicht eine besondre Gottheit bezeichnet

zu haben, sondern, wie das Bog der Slaven, der allgemeine Name für das höchste Wesen überhaupt gewesen zu seyn: es wird daher auch in der Mehrzahl Jumalat gebraucht. Im Zustand ihrer ersten Nothheit verehrten die Finländer, wie noch jetzt ihre am wenigsten cultivirten Brüder, die condischen Ostiaken, und, vor ihrer Befehrung, die Lappen, bloß natürliche Gegenstände, die Sonne, den Mond, die Sterne, die Erde, Berge, Meere, Quellen, Bäume, Steine u. d. g. Unter den Getirnen wandten sie sich hauptsächlich an den großen Bär; auf die Schultern desselben steigen, bedeutet in den alten Liedern eben soviel als in den höchsten Himmel erhoben werden. Ihm wird eine Frau beigelegt, die Tochter der Sonne, deren Beistand gegen nächtliche Diebe angerufen ward, um sie zur Zurückgabe des Gestohlenen zu zwingen. Von der ehemaligen Verehrung der Berge und großer einzeln liegender Steine findet man noch gegenwärtig viele Spuren: im Kirchspiel Drivessi, im eigentlichen Finland, liegt ein hohes Vorgebirge Eråpnhå (Sehr heilig), an dessen ehemalige höhere Bestimmung die auf seinem Rücken im Viereck gelegten Steine erinnern. Pnhåmå, heiliges Land, ist der Name eines Kirchspiels im nördlichen Finland: unzählig viele Seen, Flüsse und Wasserfälle werden mit dem Namen Pnhå, heilig, bezeichnet. Daß auch vor Zeiten die Quellen verehrt wurden, beweisen die vielen Nadeln und andern kleinen Geschenke, die man noch jetzt an vielen Stellen hineingeworfen findet. In den obern Provinzen werden noch gegenwärtig gewisse Bäume von abergläubischen Leuten für heilig gehalten

und verehrt. Die ursprüngliche finländische Religion war also ein eigentlicher Fetischismus, d. h. jedes Individuum hielt den Gegenstand, der ihm zuerst begegnete, für seinen Gott, und wandte sich mit seinen Opfern und Gebeten an ihn; Laune und Zufall veranlaßten sie oft, ihre Götter, deren Wirksamkeit aufhörte, so bald sie nicht länger verehrt wurden, zu ändern. Der Hausvater machte seine Fetische nachher vielleicht zu Familiengöttern, und das Oberhaupt eines Stammes konnte die seinigen zu Stammgöttern erheben; so entstanden nach und nach feste und allgemeine Gottheiten, und wie die Nation an Cultur fortschritt, wurden die Naturerscheinungen personifizirt, was sogar bei Krankheiten und selbst bei dem Tode der Fall war.

Der höchste Gott der Finländer heißt *Wájnámöjnen*, der Erfinder der Musik und der Leier, der Urheber der ganzen geistigen Cultur, die unter ihnen gefunden ward. Er soll zuerst das Feuer auf die Erde gebracht haben und hatte das Vermögen zu donnern; auch zeichnete er sich im Schiffsbau aus. Vogelfänger, Jäger und Waldleute riefen ihn an, auf seine Harfe zu schlagen, um durch den Zauberklang derselben alles Wildpret hervorzulocken; auch die Fischer wandten sich in der Voraussetzung an ihn, daß sein Saitenspiel eine ähnliche Wirkung bei den Bewohnern der Fluten hervorbringen werde. Er hatte eine wunderliche Tracht; sein Gürtel war mit Federn und Dunen besetzt: sein Rock und seine Decke hatten eine äußerst schützende Kraft und wurden als ein Palladium in den heftigsten Kämpfen angerufen. Man

glaubte, daß sein Schweiß im Stande sei, Krankheiten zu heilen. In der heidnischen Zeit war er oft mit seinem jüngern Bruder, dem Luftgott Ilmareinen in Gesellschaft: während des Papstthums mußte er die Regierung mit der Marie theilen: daher gab ein carelischer Hexenmeister auf die Frage, was für Gottheiten von seinen heidnischen Vorfahren am meisten verehrt worden wären, die Antwort: „der alte Wájnámöjnen und die Jungfrau Mutter Maria.“ Er wird beständig mit dem Beiwort: Wanha, der Alte genannt, und es scheint, daß man ihn bisweilen zur Abwechslung Ucko, Greis, genannt hat, woraus verschiedene Schriftsteller über die finländische Mythologie einen eignen Gott gemacht haben. Hiisi, ein Sohn des Riesen Calewa, war von großer Stärke und Wildheit und ward als der Gott der Wären und der Bezähmer wilder Thiere verehrt. Seine Wohnung dachte man sich als einen furchtbaren, abschaulichen Ort: Mene Hiiten, geh zu Hiisi, war eine große Verwünschung. Tapio, der Gott der Wälder, gab den Jägern Beute; seine Wohnung sollte er im tiefsten heimlichsten Theil des Forstes haben. In dem Zauberrunot wird daher oft der Biene, die die alten Finländer für heilig hielten, der Auftrag gegeben, aus Tapio's Wohnung Nectar oder Honig zur Heilung der Wunden zu holen. Er ward auch angerufen, wenn das Vieh auf die Weide getrieben ward, um es vor den Nachstellungen wilder Thiere zu bewahren. Ihm ward ein Huhn dargebracht. Ilmareinen, von Ilma, Luft, Wetter, war Herr und Vorsteher der Luft- und

der Bitterung, und ward auch um heitres Wetter und Reiseglück angerufen: ihm wird beständig das Beiwort *Säppä*, Schmidt, Künstler, gegeben, und er scheint daher auch in Metallarbeiten geschickt gewesen zu seyn. *Rekki*, in einem andern Dialect *Röyri*, war der Vorsteher der Viehzucht oder vielleicht überhaupt des gesammten Ackerbaus. *Veden Emä*, die Wassermutter, war eine Meerergöttin. *Pohjolan Emendä*, die Mutter des Nordwes; sie soll neun Söhne gehabt haben, die alle häßlich und ungestaltet oder an einem oder dem andern Theil des Körpers verstümmelt waren. *Lapiolan Emendä*, Mutter des Waldhofes, war *Lapios* Gemahlin und ward von den Jägern öfter als er selbst angerufen, besonders, wenn sie kleinen Thieren oder Vögeln nachstellten. *Sackamieli*, die Göttin der Liebe, erweichte die Herzen spröder Schönen oder machte trotzige Jünglinge für die Reize der Mädchen empfänglich. Alle diese scheinen allgemeine Gottheiten gewesen zu seyn, die dem ganzen Volk heilig waren: überdies gab es aber eine Menge Untergötter, die einzelnen Dingen vorstanden, zum Theil aber auch nur durch die Phantasie späterer Dichter erschaffen seyn mögen; so wird z. B. eine eigne Gottheit *Egres* angeführt, die die Aufsicht über den Flach und die Gartengewächse hatte, Producte, die aber erst nach den Zeiten des Christenthums in Finland bekannt wurden. Sie hatten ferner eine Menge Hausgötzen und Kobolde, die aber zum Theil erst in spätern Zeiten von benachbarten Völkern entlehnt sind. Den Erdmännchen (*Maahiset*) mußten auch bei den Finländern Geschenke gespen:

det werden; wenn Bier gebraut oder Brot gebacken wurde, gehörten ihnen die Erstlinge; bei keinem Fest oder Gelag durfte man ihrer vergessen, und die Hausmutter, die von ihrer Viehzucht Glück erwartete, mußte sie an der Milch Theil nehmen lassen. Wer ein neues Haus bezog, mußte, wenn er anders gesund und wohl behalten in demselben leben wollte, sich zuvörderst nach allen Winkeln neigen, und diese unterirdischen Bewohner grüßen und ihnen ein Opfer von Salz, Bier und Brot bringen. An jedem, der ihre Wohnung auf irgend eine Art verunreinigte, übten sie eine strenge Rache. Andre Kobolde, Eapeet, stifteten lauter Unheil; sie neckten nicht nur die Menschen, sondern wagten es sogar den Mond anzugreifen und waren die Ursache seiner Verfinsternung.

Die Wohnungen der Götter und überhaupt die mythischen Orter wurden alle nach dem äußersten Norden von Finland verlegt: so ist z. B. Ripumäki (Quals hügel) am Flusse Kemi im Kirchspiel Kemi in den finländischen Liedern ein sehr berühmter Plageort: mitten auf der Anhöhe findet sich ein flacher, ausgehöhlter Stein, wie ein Tisch, rund umher mit mehreren steinernen Altären; in seine Löcher werden die Schmerzen und Qualen verwiesen: ehemals war es vermuthlich ein Opferplatz, den man aber jetzt nicht mehr zu besteigen wagt; weil von Allen, die den Versuch gemacht haben, Keiner gesund zurückgekommen seyn soll. Es fehlte ihnen nicht ganz an Begriffen von einem künftigen Leben, sie dachten es sich dem gegenwärtigen völlig gleich und glaubten, daß die Menschen dort ihre hiesigen Beschäf-

tigungen fortsetzen würden, daß sie in dieser wie in jener Welt Nahrung und Kleider nöthig hätten, daß die Ehe, daß alle irdische Vergnügungen daselbst Statt fänden: dem Todtenreich, das Tuona la hieß, fehlte es daher nicht an Gerste, Wild, Fischen u. s. w. Sie gaben auch den Verstorbenen, nach der Sitte andrer wilden Völker, ihren Bogen, Pfeile u. s. w. mit ins Grab und brachten ihnen Trank und Speise dar; weil sie glaubten, daß die Seele nach ihrem Tode eine besondre Vorliebe für die Orter habe, wo sie sich im Leben am meisten aufgehalten hatte. Es giebt auch in Finland mit ungeheuren Steinen bedeckte Hünengräber, in denen man öfters einzelne Geschirre von Gold, Silber und andern Metallen, so wie eine Menge Vögelfnochen und Schädel von kleinern Waldthieren gefunden hat. *) Die Finländer hatten, wie die alten Germanen, keine Bilder von ihren Göttern; nicht weil ihre Vorstellungen zu hoch und erhaben waren, sondern weil es ihnen an Materialien, Werkzeugen und Kunstfertigkeiten fehlte. Sie waren nicht im Stande, ihnen Tempel aufzuführen, ihnen Altäre zu weihn; auch wählten sie zu ihrem Dienst keine besondern Priester; für alle diese Begriffe fehlt es ihrer Sprache an einheimischen Ausdrücken. Jeder Hausvater stand dem Gottesdienst selbst vor: er ward besonders in dazu geheiligten Waldstellen, dergleichen es bei allen finnischen Nationen giebt, auf eine uns nicht hinlänglich bekannte Art verrichtet. Doch muß man Wahrsager, Zeichendeuter, Quacksalber und Hexen:

*) Ibo = Tidning, 1782. S. 221.

meister nicht mit Priestern verwechseln; solche Betrüger, die alle Geheimnisse entdecken zu können glaubten, und Tietáját, Indomiehet, Welhot, Noidat u. s. w. genannt wurden, gab es auch bei den Finländern, und noch gegenwärtig hat sich der Glaube an weise Männer der Art nicht ganz verloren. Einige Tage im Jahr waren ihnen heiliger als andre und wurden mit gewissen Feierlichkeiten und allerlei Vergnügungen gefeiert: z. B. der Tag, an dem die Frühlingsfaat gestreut war; bei'm Schluß der Aerndte lebte man höher als gewöhnlich, und schlachtete und verzehrte ein vom Frühlings her ungeschornes Lamm mit gewissen abergläubischen Ceremonien. Wenn alles gut eingebracht und das Schlachten verrichtet war, wurde ein Herbstfest, zur Bezeugung der Freude über den erhaltenen guten Jahreswuchs, angestellt. Das Bärenfest (Kouwowonpáálliset) ward mit vielen Ceremonien, unter Zeichen und Becherklang gefeiert: von den Nachbarn ward zu diesem Gelage ein Zusammenschuß von Korn und Eßwaaren gemacht. Alle Gäste waren festlich gekleidet: ein Bursche und ein Mädchen wurden in vollem Schmuck zum Brautpaar auserwählt. Zuerst ward der Kopf des Bären, der in einen Baum gehängt wurde, und alsdann das übrige, mit Erbsensuppe gekochte Fleisch herangezogen. Eine Menge anderer Feste, die auch noch jetzt zum Theil lustig begangen werden, sind christlichen Ursprungs, und manche dabei vorkommende abergläubische Gebräuche, die der Unkundige leicht für Ueberreste des Heidenthums halten könnte, sind nichts weiter als Ansichten und Folgerungen, die sich aus katholischen Zeiten

erhalten haben und sich in Deutschland, bei den slavischen Völkern u. s. w. ebenfalls, nur anders modificirt, wiederfinden. Ob diese ältern Feste in großen, allgemeinen Volksversammlungen oder nur von einzelnen Familien und Dorfschaften gefeiert wurden, ist unausgemacht. Man behauptet, daß die Finländer keine Opfer gekannt haben, weil die Sprache kein einheimisches Wort zur Bezeichnung dieser Handlung besigt *): allein der Gedanke, den höhern Wesen durch dargebrachte Gaben seine Erkenntlichkeit zu beweisen, ist dem ungebildeten Natursohn so angemessen, daß man eine so auffallende Abweichung ohne weitere Gründe nicht annehmen darf. Es giebt überdies mehrere Spuren, die zum Theil vorhin angeführt sind, daß das Volk wirklich Spenden an die Götter kannte, und auch in den alten Gesängen deutet manches darauf hin. Alle übrige finnische Stämme, selbst Lappen und Ostiaken, weihen den höhern Naturen wenigstens Knochen und Rennthierhörner **).

*) U h r i, vom Schwed. Offra; sie hat kein F. Opfern und offra kommen ebenfalls von obferre.

**) Gabr. Arctipolitani (sub praesidio F. Törner) Diss. de origine ac religione Fennorum. Upsaliae 1728. (8 Bogen 4.) ist völlig unbrauchbar. Vortreffliche Aufklärungen aber finden sich in: C. E. Lencquist (praeside G. H. Porthan) spec. acad. de superstitione veterum Fennorum theoret. et practica. p. I. Aboae 1782. 55 SS. 4. p. II da ibid. (Leider! habe ich nur den ersten Theil benutzen können.) C. Gannander mythologia fennica eller förklaring ofwer afgudar u. s. w. Åbo 1789. 112 S. 4. In alphabetischer Ordnung.

Unter einem Volke, das der Schrift unkundig und von der Bekanntschaft mit der übrigen bekannten Welt gleichsam abgeschnitten ist, das unter einem ungünstigen Himmel ein armes Land bewohnt, darf man keine Spur von Wissenschaften erwarten. Die dürftige Kenntniß von gewissen einfachen Arzneimitteln, einigen Sternbildern u. d. g. die die Nation besaß, verdienen nicht darunter gerechnet zu werden. Für den großen und kleinen Bär, das Siebengestirn und den Orion (Wájnámojnen's Schild) haben die Finländer eigne und uralte Namen. Sie konnten auch die Jahreszeiten und die Monate unterscheiden: aber für die Woche und ihre Lage haben sie die Ausdrücke von den Schweden geborgt; für Stunde haben sie keine andre Bezeichnung als *Hetki*, d. i. ein kleiner Zeitabschnitt. Sonderbar ist es, daß die Finländer ein einheimisches Wort für Buch oder Brief haben; der Schluß, als wenn sie bereits vor ihrer Bezwingung mit der Schreibkunst bekannt gewesen wären, würde aber doch zu rasch seyn.

voll guter Bemerkungen, die sich auch auf die lappische Religion erstrecken, aber durch eine überangebrachte Gelehrsamkeit entfleht werden, die sich in Vergleichen mit griech. und hebr. Namen u. d. g. gefällt. H. G. Porthans Anmärkningar rörande Finska folkets läge och tillstånd, da det först lades under svenska kronans vissa och varaktiga värde. (In vitterhets Acad. Handlingar IV. S. 1—35.) S. 21. M. Pauli Juusten chronicon episcoporum Finlandensium annotationibus illustratum. Disputationibus acad. proposuit H. G. Porthan. Aboae 1799. (812 S. ohne den Index 4.) S. 93.

Auch die Slaven, die gewiß erst mit dem Christenthum Buchstabenschrift kennen lernten, haben eigne Ausdrücke für Buch (Knigi) und Schreiben (piesat.) Das finländische Wort Kirja, das Buch, scheint von Kirjawa bunt zu kommen: die Wurzel des Wortes Na amattu, das eine Schrift, einen Codez bedeutet, ist ohne Zweifel das griechische Grammata und von den Russen zu den Finländern verpflanzt; Luen, ich lese, dürfte mit lesen verwandt seyn.

Eine eigentliche Kriegskunst findet bei unabhängigen Wilden nicht Statt; doch benutzten die Finländer verschiedne Waffen zum Angriff und zur Vertheidigung sowol gegen Feinde als wilde Thiere: darunter gehören die Streitkolbe, das Schwert, der Bogen, der Spieß: sie hatten größere und kleinere Pfeile. Vermuthlich kannten sie auch Schilde, die wenigstens bei den Ehtländern üblich waren. Diese bedienten sich auch der Reiterei; nicht nur die nahe Verwandtschaft der beiden Stämme*), sondern auch das eigenthümlich finländische Wort Na ga, womit ein Streit-

*) Ehtland und Ehten (Ostland, Ostländer) sind offenbar germanische Namen; (die Etymologie vom ehtnischen Ees, Eeest, Vor, eestimaa das Vorland, will mir nicht einleuchten.) Eine Festung der Ehtländer hieß Sommelinde (Suomelinne, Finlandsburg), bei Heinrich dem Letten S. 94. nach Arndts Uebers.; es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß ältestens der Name Suome sich auch auf den Strich im Süden der finländischen Bucht erstreckte. Vergl. Porthans Anmärkningar S. 27.

roß von einem andern Pferde Hcp, Hevoinen unterschieden wird, machen es glaublich, daß auch die Finländer den Kampf zu Pferde verstanden. Die vornehmste Zuflucht derjenigen, die zum Kampf zu schwach waren, waren vermuthlich die tiefen und dichten Wälder; doch haben sie auch gewisse von Natur unzugängliche Berge mehr besetzt und zur Sicherheit benutzt; solche Festungen scheint ehemals das Wort Linna bezeichnet zu haben. Die Ehfländer hatten auch feste Orter, die aus hölzernen oder steinernen Verschanzungen ohne Mauerwerk bestanden. Die an der Seeküste, besonders an der finländischen Bucht wohnenden Finländer legten sich früh auf den Seeraub; besonders waren die Careler und Ehfländer deswegen berüchtigt. Sie machten nicht nur die nächsten Gewässer unsicher, sondern wagten sich bis in die schwedischen Schären, ja bis in den Mälar und nach Dänemark. Dies beweist, daß die Finländer einige Erfahrungen im Seewesen besaßen, was auch durch den Reichthum der Sprache an dahin gehörigen Wörtern und Redensarten bestätigt wird. Wahrscheinlich reizte der bedeutende Handel, der bereits in ältern Zeiten zwischen den deutschen Küsten und Nowogorod getrieben ward, die Begierde dieser Korsaren und gab ihnen Mittel und Veranlassung, ihre Farthen immer weiter auszustrecken und diesen abscheulichen Nahrungszweig zu erweitern. So wie die Streifereien der Norrmänner eine Hauptveranlassung zur Bekehrung und Aufklärung des scandinavischen Nordens waren, so war auch die Unterjochung der finländischen Nation und die Ausbreitung des Christenthums an den östlichen Küsten

des